

wenigstens soviel erweislich ist, daß die Leute damals auch schon gestorben und, wenn sie mausetot waren, dann auch begraben worden sind.

In der *II. Fahrt* fragt er sarkastisch: Wozu Quellenforschung? – und hier ist wieder der Vorzeichenwechsel der Satire angebracht – das schafft nur Verwirrung. Und dann wird er bitter:

Die Geschichte ist eine Keil- und Hieroglyphenschrift, aus der Stümper und verzwickte Köpfe nur ihre eigenen Grillen herausbuchstabieren, . . . und taugt nur als theatralische Unterhaltung für Fürsten, Minister, Marschälle, Maurer, Steinhauer und Schulmeister, die ihr Entréebillet für die Nachwelt schon in der Tasche zu haben vermeinen“ (8. Fahrt).

Und weil Historiker weniger auf die geschichtliche Wahrheit als auf ihre eigene

Unsterblichkeit aus sind, darum versetzt Lang sie im letzten Heft seiner *Hammelburger Reisen* an den Himmel. Zusammen mit anderen Gelehrten sitzen sie auf dem großen Karussell des Tierkreises, wo sie ängstlich darauf achten, daß sich kein Unberufener zwischen sie drängt und ihnen Platz und Ruhm schmälert.

Außerirdisch ist auch die gleichfalls in der *II. Fahrt* beschriebene *Bibliothek des Vergessens*. Dorthin versetzt Langs Phantasie nicht nur allerlei Werke der Literatur, sondern u. a. auch Müllers Schweizer Geschichte, für die er in seinen Memoiren so anerkennende Worte gefunden hat. Zu den vergessenen Büchern gehören auch die Festschriften zu Jubiläumsfeiern – mit dem Trost: in hundert Jahren kann man sie vielleicht wieder brauchen.

Martin Ringel, Bretzenberg 9, 8805 Feuchtwangen

Erich Mende

Fränkischer Historischer Kalender Joachim von Sandrart

Vor 300 Jahren, am 14. Oktober 1688, starb in Nürnberg der Maler und Kunsthistoriker Joachim von Sandrart. Ludwig Grote beurteilt die Bedeutung dieses gleichermaßen vitalen wie gebildeten Künstlers für Nürnberg: *Der Aufschwung Nürnbergs mit Joachim von Sandrart als zentraler Figur europäischen Formats erlahmte mit dessen Tod 1688 infolge der politischen und wirtschaftlichen Schwäche der Reichsstadt. Ohne starke kaiserliche Zentralmacht war im Absolutismus der Territorialstaaten kein Raum mehr für freie Gemeinwesen. Der Eintritt von Sandrart stellt sich uns als bewundernswürdiger aber vergeblicher Versuch dar, dem Rad der Geschichte in die Speichen zu greifen.*

Ein solches Resümee in Form eines späten Nachrufs macht neugierig. Als Sohn calvinistischer Eltern, aus den damals noch von Spanien besetzten Niederlanden, begann Joachim von Sandrart am 12. Mai 1606 in Frankfurt/M. sein Erdenleben. Die Familie war vermögend und vielseitig künstlerisch

interessiert. So wuchs schon das Kind in den späteren Aufgabenkreis hinein; es versuchte sich als Kopist von Handzeichnungen Grünewalds und anderer Graphik. Eine Ausbildung begann Sandrart 1620 in Nürnberg bei Peter Isselburg, dem aus Köln zugewanderten Kupferstecher. Die nächste Station war Prag. Da trat der angehende Künstler in die Werkstatt von Ägidius Sadeler ein. Dieser meisterhafte Kupferstecher empfahl seinem Lehrling jedoch eine Ausbildung als Maler. Der folgte dem Rat und ging 1625/26 nach Utrecht, um bei dem von Caravaggio beeinflussten Gerard von Honthorst zu arbeiten. In seiner Begleitung reiste Sandrart an den englischen Königshof, mit Rubens später durch Holland. Im Frühjahr 1629 trifft er in Venedig ein, um für die Dauer von sechs Jahren Italien zu bereisen. Vorbilder werden hauptsächlich Veronese, Tizian, Leonardo, Michelangelo, Andrea del Sarto.

Nach Heimkehr und Eheschließung treiben Krieg und Pest Sandrart nach Amster-

lam, wo er sein Können als Porträtmaler inter Beweis stellt. 1641 entstehen in München Bilder von Kurfürst Maximilian I. und dessen Frau, ein Jahr später beginnt er die Monatsserie für Schloß Schleißheim, der sich zwei Gemälde *Tag* und *Nacht* anschließen. Als 1645 sein Schwiegervater, Philipp Milekau, stirbt, hinterläßt dieser die Hofmark Stockau bei Neuburg/Donau. Hier wohnt und wirkt der Künstler fünfzehn Jahre. 1646/47 malt er *Kreuzabnahme* und *Himmelfahrt Mariæ* für den Würzburger Dom, ehe marodierende Soldaten das Gut zum großen Teil zerstören.

Nachdem 1648 dem dreißigjährigen Morden und Plündern auf deutschem Boden endlich ein Ende gesetzt war, rief Pfalzgraf Carl Gustav, der spätere König von Schweden, nach Nürnberg zum *Friedensmahl*. Das Ereignis vom 25. September 1649 hält Sandrart in einem ca. 3 x 4,5 m großen Gemälde fest, das im Fembohaus Nürnberg zu besichtigen ist. Sandrart malt die Porträts der Gäste so genau, daß Teilnehmer zu identifizieren sind. Als Beispiele sollen genannt sein: *Octavio Piccolomini*, – der Herzog von Amalfi und Gesandte des Kaisers war der Hauptverschwörer gegen Wallenstein – der schwedische General *Graf Hoorn* und der Nürnberger Ratsherr, Poet und Gelehrte *Georg Philipp Harsdörffer*. Der Auftrag an Sandrart spricht für dessen Rang unter den Künstlern seiner Zeit.

Nach einem Aufenthalt in Augsburg von 1670 bis 74, wo seine Frau stirbt und das *Allerheiligenbild* für die Wiener Schottenkirche entsteht, zieht Sandrart nach Nürnberg. Hier erscheint 1675 sein Buch *Academie der Bau-, Bild- und Malherey-Künste*, eine bis heute anerkannte Fundgrube von Künstlerviten, Kunstsammlungen und theoretischer wie praktischer Anleitung für Kunstschaffende. Unter den 187 Illustrationen stellen manche Porträts die einzigen Bilder dar, die wir von Männern wie Grünwald, Claude Lorrain und anderen kennen. Die Vorlagen lieferte zum Teil Sandrart selbst, der auch ein eifriger Sammler war.

Den Schlußpunkt unter sein arbeitsreiches Leben setzt Sandrart in Nürnberg, wo er die 1662 gegründete, in der Konzeption von ihm beeinflußte Akademie der bilden-



Joachim von Sandrart

Foto: Bildarchiv Gerald Stautner, 8039 Puchheim

den Künste leitete und zu dem Ruf ausbaute, der dieser durch die Jahrhunderte erhalten blieb.

Erwähnung verdient Sandrarts Eintreten für Dürer. Er widmet ihm in seinem Buch nicht nur viel Raum und Anerkennung, er sichert des Meisters Grabstelle. Sie solle seinem Vorbild zu *glorwürdigen Ehren allein bleiben, auch hierfür auf ewig niemand anders mehr hineingelegt* werde. Sieben Jahre nachdem Sandrart das Grabmal Dürers renovieren läßt, trägt man ihn selbst auf den Friedhof. Sein Nachruhm als Maler verblaßte weithin, selbst in Fachbüchern ist sein Name nur selten zu finden. Als Kunsthistoriker allerdings ist er bis in unsere Zeit hochgeschätzt geblieben.

Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49,
8011 Baldham

Empfohlene Literatur:

Ludwig Grote:

Joachim von Sandrart und Nürnberg. In: Anzeiger des Germanischen National-Museums 1962. (Barock in Nürnberg)

Christian Klemm:

Joachim von Sandrart. Kunst Werke und Lebens Lauf, Berlin 1986

Ländlicher Report

Dein Ruf, echolos, verklagt
über der strauchlosen Ebene.
Den Schrei und den Schatten
des kreisenden Bussards
mußt du dir denken.

Schweratmend der Wind,
mit Staub in Lungen
über zwergwüchsigen Gräsern,
streift lustlos
durch die dorrenden Wälder.

Äcker und Wiesen
haben ihre Namen verloren.
Anspruchslos gedeiht noch
der Dorn und die Distel.
Das Land unterwarf sich
den Gesetzen der Steppe.

Jene, die vordem noch
hier gewesen, haben
keinen Herrgott gebraucht,
um sich selbst abzuschauffen.
Selten geht heute noch
ein Schritt über den Friedhof.
Niemand fragt mehr
nach den Namen der Toten.
Ätzend wusch saurer Regen
das Gold von den Lettern
auf ihren Steinen.
Quecke, Geißbart und Nessel
überwuchern die Gräber.

Niemand hätte einst
an die absolute Stille
in den Gassen und auf den
Höfen des Dorfes geglaubt.
Selbst die Ratten sind
mit den letzten Menschen
abgewandert.

Zerbrochenes
und stumpf gewordenes Glas
in den Fenstern,
worin sich gelegentlich noch
gelangweilt die Sonne spiegelt.
Fingerdick überdeckt der Staub
die alten Gerätschaften,
liegt auf den Böden und Balken
der verlassenen Gehöfte,
den der Wind in all den Jahren
draußen von den Feldern
herein in das Dorf tug.

Moder und Fäulnis
haben jetzt Hochkonjunktur.

Auch das Leben auf den
lange noch vom Staat
subventionierten Höfen
rings um und vor dem Dorf,
hat das Handtuch geworfen,
als die Fruchtbarkeit der Äcker
zu streiken begann
und die Keimlinge
der ausgebrachten Saat
anfangen abzusterben,
noch ehe sie die Erde
durchbrochen hatten.

Abgewandert in die Städte
und Ballungsräume der Industrie,
um zu überleben,
haben die Nachkommen der Dörfler
ihre Altvorderen verflucht,
die durch ihr Tun diesen Zustand
heraufbeschworen hatten,
als sie dem Glauben ihrer Väter
entsagten und an den Fortschritt
und die Macht des Geldes
zu glauben begannen.

Die Böden überdüngt,
von Nitraten durchgiftet
und übersäuert vom Regen,
hörten auf Früchte zu tragen
und ihnen noch Nahrung zu geben.
Doch sie suchten die Schuld
dafür nicht bei sich,
sondern maßten sie anderen zu.

An manchen Abenden, wenn sich
die Dämmerung breit macht
und der Wind von der Höhe herab
in das verlassene Dorf fällt,
scheint es, als rege sich wieder
Leben in den verfallenden Häusern.
Und aus den Gehöften
hallt sich ein Türensclagen,
als seien die Geister
der lange schon Abgeschiedenen
wieder zurückgekehrt
und suchten im Dorf
nach ihrem
verlorenen Leben.

Gottlob Haag, Haus Nr. 62, 6994 Niederstetten/
Wildentierbach

Der Würzburger Arzt und Freiheitskämpfer Ernst Schmidt

Das Jahr 1988 gibt Anlaß, das Rad der Geschichte 140 Jahre zurückzudrehen, und das Augenmerk auf eine bislang kaum beachtete Persönlichkeit Würzburgs zu richten.

1848 wurde die französische Februarrevolution auch nach Deutschland getragen. Einer der bedeutendsten und einflußreichsten Männer jener Zeit im Würzburger Raum dürfte der *Arzt Dr. Ernst Schmidt* gewesen sein.

Die wenigen verfügbaren Quellen¹⁾ sind zum Teil schwer zugänglich, gleichwohl ergibt sich aus ihnen welche Bedeutung Ernst Schmidt gehabt haben muß.

Er wurde am 2. März 1830 in Ebern (Unterfranken) geboren und starb am 26. August 1900 in Chicago, USA. Sein Vater war Apotheker und zeitweise Bürgermeister von Ebern. Die voruniversitäre Ausbildung erhielt Schmidt in der Bamberger Lateinschule der Jesuiten. Mit 17 Jahren immatrikulierte er sich im Jahre 1847 an der Universität Würzburg, um Medizin zu studieren. Hier nahm er aktiv an der 1848er Revolution teil. Sein Einsatz für die sog. *Märzforderungen* nach Meinungs-, Glaubens-, Pressefreiheit, dem Recht auf Bildung von Vereinen (Assoziationsrecht), dem Wahlrecht, der Forderung nach Besetzung der Lehrstühle mit fähigen Professoren muß radikal gewesen sein²⁾. Jedenfalls war er als Anführer in leitender Position den Behörden sowie der Polizei bekannt und wurde wegen *revolutionärer Untriebe* verfolgt. Im Sommer 1849 mußte er, auf Grund der für ihn gefährlichen und schwierigen Situation, nach Zürich in die Schweiz fliehen.

Dort konnte er zwar unbehelligt von der Obrigkeit, aber nur unter großen materiellen Entbehren sein Studium fortsetzen. Erst der Erlaß des Königs Max von Bayern, der die Straffreiheit der *Verführten und Minderjährigen der Revolution* zum Inhalt hatte, gestattete ihm die Rückkehr nach Würzburg, wo er seine Studien weiterführte. Vor seiner Flucht hatte er sich an der



Dr. med. Ernst Schmidt

Foto: Privat

Gründung der Studentenverbindung *Palladia* beteiligt. Diese war die Vorläuferin der ältesten, heute noch bestehenden Würzburger Burschenschaft *Arminia*.

Am 2. Dezember 1848 wurde ein aufschlußreiches "Programm" der Verbindung niedergelegt³⁾, das die Ziele umriß:

Die völlig freie Gewährung des Assoziationsrechtes für die Bayerischen Hochschulen durch den letzten Ministerial-Erlass ist ein bedeutender Hebel zur zeitgemäßen Entwicklung eines freien Studententhumes. Aber es muß Gebrauch gemacht werden hiervon, und solches ist auf hiesiger Hochschule noch nicht geschehen! (...) Aber ein Anfang muß gemacht werden und dieser Anfang besteht in der Gründung von Verbindungen. Unterzeichnete fordern daher alle auf, welche von der Wahrheit des obigen überzeugt sind und in einer Verbindung